

Sanskrit – Deutsch

BHAGAVADGĪTĀ

DAS HOHELIED INDIENS

Aus dem Sanskrit übersetzt
und mit Anmerkungen versehen
von Helmuth Maldoner

Zweite, überarbeitete Auflage 2008

VORWORT

Ein grundlegender Gedanke sei dem Leser ans Herz gelegt. Die Śrīmad-Bhagavadgītā ist nicht, wie man allgemein glaubt, die »Heilige Schrift des Hinduismus« (dazu ist er als Volksreligion zu komplex), vielmehr des Yoga, der *universalen* Heilslehre; ein für jeden Wahrheitssucher hilfreicher Führer zum höchsten Ziel: »Die Loslösung von der Verbindung mit dem Leiden – dies wird Yoga genannt« (Gesang 6, 23). Was uns die Bhagavadgītā zur Möglichkeit der Erlösung, zur Überwindung »dieser unglücklichen Welt« (Gesang 9, 33) sagt, ist einzigartig und macht sie zur Essenz aller religiösen Schriften.

sarve prāṇiṇaḥ sukhino bhavantu
om śāntiḥ śāntiḥ śāntiḥ

Mögen alle Wesen glücklich sein!
OM Friede! Friede!! Friede!!!

Helmuth Maldoner (Svāmī Rāmānanda)

EINLEITUNG

Die Śrīmad-Bhagavadgītā ist *die* Heilige Schrift Indiens, und mit den denkwürdigen Worten Wilhelm von Humboldts »das Tiefste und Erhabenste, was die Welt aufzuweisen hat«. Obwohl sie von einigen Sekten in Anspruch genommen wird, ist sie nicht das Buch einer bestimmten Denkschule oder religiösen Gemeinschaft; sie enthält neben einer Fülle von praktischen Anweisungen eine Vielfalt an philosophischen und religiösen Gedanken und Lehren, welche einander gemäß der weitherzigen, für den indischen Geist typischen Anschauung, daß die Eine Wahrheit von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet werden kann, nicht widersprechen.

Die Bhagavadgītā richtet sich an uns alle. Man findet in ihr die feurige, zugleich zarte Liebe der hingebungsvollen Gottesverehrer (*bhakti-yoga*); den Ansporn zur energischen Handlung der Tatmenschen (*karma-yoga*); Anweisungen für den sich in Stille Versenkenden (*rāja-yoga*); Denkanstöße für den Philosophen (*jñāna-yoga*). Durch ihre Verse zieht sich die Süße der im Dualismus so betonten Liebesbeziehung zwischen Gott und Mensch; und es weht auch, wie von den in den Himmel ragenden, weißen Gipfeln des Himālaya kommend, der kalte Wind des Monismus: still, teilnahmslos, unfaßbar – und doch als tiefstes der Geheimnisse von unvergleichlicher Anziehungskraft.

Vor allem jedoch enthält die Bhagavadgītā eine besondere Botschaft: die Aufforderung zur Erfüllung des Svadharma, der eigenen (*sva*) Pflicht (*dharma*). Die Gītā – der vollständige Titel lautet śrīmad-bhagavad-gītā-upaniṣadas, »die geheimen Lehren

(upaniṣadas) aus dem Gesang (gītā) Gottes, des Erhabenen (śrī bhagavān)« – ist ein auf einem Schlachtfeld geführtes Zwiegespräch: Kurz vor Beginn der alles entscheidenden Schlacht im Bruderkrieg zweier verfeindeter Königsfamilien wird der Held Arjuna beim Anblick der ihm gegenüberstehenden Verwandten, Lehrer und Freunde wankelmütig und weigert sich zu kämpfen. In dieser verzweifelten Lage offenbart ihm sein Freund und Wagenlenker Kṛṣṇa – Gott in menschlicher Gestalt – die tiefsten Geheimnisse von Natur, Mensch und Seele und weist ihm den Weg zur Erlösung durch die Erfüllung des Svadharma.

Der Begriff *dharma* (»das Tragende, Stützende«, wörtlich: »woran man sich halten muß«) steht in direkter Beziehung zum Begriff *karman*; er bedeutet sowohl »Handlung, Tat« als auch »das Schicksal« (die Folge früherer Gedanken und Handlungen, das Gesetz von Ursache und Wirkung, das Prinzip des universalen Ausgleichs).

Das Ziel des Lebens ist: Glücklichsein – Befreiung vom Leiden. Wahres Glück, wahrer Friede sind aber nur zu erlangen, wenn durch die Erkenntnis des Selbst, der eigenen wahren Natur alle Unwissenheit und damit alles Leid zerstört wird; wenn man eine Antwort auf die drängendsten Fragen gefunden hat: Wer bin ich? Welchen Sinn hat das Leben? Warum leiden alle Wesen? Solange der Mensch dies nicht weiß, bleibt er im Netz seiner Gedanken gefangen, die ihm eine Welt vorgaukeln, wie sie dem Zeugnis der Weisen nach nicht wirklich ist. Erst durch die vollkommene Reinheit des Geistes erkennt er seine eigene wahre Natur und erreicht die Erlösung vom Leiden. Reinheit des Geistes bedeutet Erleuchtung und Freiheit; seine Unreinheit führt zu Verblendung, Knechtschaft und endlosem Leid.

Dieser Anschauung liegt zugrunde, daß Gedanken Kräfte sind, die sich zu dem konkretisieren, was »die Wirklichkeit« genannt wird. Jeder unserer Handlungen geht ein Gedanke voraus;

die Handlung selbst hinterläßt im Gedächtnisspeicher einen subtilen Eindruck. Der Eindruck wird wieder zum Gedanken, und der Gedanke erzeugt eine neue Handlung – ein ewiger Kreislauf, in dem nichts verlorengelht. Gemäß dem universalen Gesetz des Karmas bewirkt Gleiches immer Gleiches. Die Folgen guter Gedanken und Handlungen sind Glück, Gesundheit, Wohlstand, Freude; schlechte Gedanken und Handlungen bringen Unglück, Krankheit, Armut, Leid hervor. Alle lebensbestimmenden Faktoren eines Menschen wie Ort und Umstände der Geburt, Umwelt, körperliche Verfassung, geistige Neigungen sind demnach das Ergebnis seines Karmas; und der ihm auf diese Weise vorgezeichnete Weg mit Vor- und Nachteilen, Rechten und Pflichten ist sein individueller, eigener Dharma.

Hier in einen blinden Schicksalsglauben abzugleiten würde jedoch von Unverständnis zeugen. Das Karman formt zwar den Rahmen des Lebens, hat sich aber damit zu einem großen Teil erschöpft; von der neuen Bemühung des Menschen, von seinem Willen hängt dann die weitere Zukunft ab, denn dadurch formt er sein neues Karman. Es offenbaren sich hier die zwei verschiedenen Seiten derselben Sache:

1. Dem Karman wohnt die Tendenz zur eigenen Zerstörung inne: Die gespeicherten Eindrücke drängen zur Klärung und zur Auflösung, wobei die Zeit eine Nebenrolle spielt – ein Gedanke, eine Handlung kann sich sofort auswirken, nach Monaten oder Jahren, oder erst in nächsten Leben. So wirkt das kosmische Gesetz des Ausgleichs positiv, indem es uns zwingt, alle Dinge ins Gleichgewicht zu bringen, Unbewältigtes zu bewältigen, die Unwissenheit durch Wissen zu ersetzen. Selbst das Abtragen von Schuld und von Fehlern in Form des Leidens ist ein Korrektiv und damit ein wirksames Mittel zum Erreichen des Zieles.

2. Solange der Geist eines Menschen nicht vollkommen rein geworden ist, so lange gibt es keine Erlösung aus dem leidvollen

Kreislauf der Geburten und Tode (saṃsāra). Das ist die negative Seite des Karmas: Jede Handlung hinterläßt einen Eindruck im Gedächtnisspeicher; der Eindruck wird wieder zum Gedanken, dieser zu einer neuen Handlung. Was eben noch die Wirkung einer Ursache war, wird zur Ursache neuer Wirkungen und so fort: ein nicht endender Kreislauf. Erschwerend kommt hinzu, daß es, metaphysisch gesehen, nicht eine absolut gute oder absolut schlechte Handlung gibt. Jede Tätigkeit eines Menschen ist eine Mischung aus gut und schlecht; diese Tatsache muß man akzeptieren, wenn man verstehen will, was die Bhagavadgītā zum Wesen des Karmas und zur Möglichkeit der Erlösung sagt. Wie auch immer wir handeln – die guten und die schlechten Früchte der Handlungen sind nichts als Ketten, die uns an den Saṃsāra fesseln. Das ist der Standpunkt aus der Sicht göttlicher, höchster Weisheit, wie die eindrucksvollen und erschütternden Worte von Śrī Kṛṣṇa zeigen: *»Die mitgeborene Pflicht soll man nicht aufgeben, selbst wenn sie mit Übel behaftet ist; denn alles Tun ist von Übel umhüllt wie Feuer von Rauch!«* Werke allein, auch gute, können die Unwissenheit nicht zerstören; nur die Verwirklichung der letzten Wahrheit führt zur Erlösung: *»Wahrlich, nichts hier auf Erden ist so reinigend wie die Erkenntnis. Wie flammendes Feuer Brennholz zu Asche macht, o Arjuna, so verbrennt das Feuer der Erkenntnis alles Karman zu Asche!«*

Eine mögliche Folgerung daraus, daß jedes Werk eine Mischung aus gut und schlecht ist, und daß Werke immer wieder Werke bewirken und einen endlosen Kreislauf in Gang halten, wäre: sich der Werke zu enthalten, alles von sich zu werfen. Diese Art der Entsagung aber, diese Weltflucht kann nicht mehr sein als ein frommer Wunsch, denn, so Śrī Kṛṣṇa, sie ist nicht möglich: *»Niemand kann auch nur einen Augenblick sein, ohne etwas zu tun. Alle werden, selbst gegen ihren Willen, zum Handeln gezwungen. Sogar die Erhaltung des Körpers gelingt nicht*

ZWEITER GESANG

DIE UNSTERBLICHKEIT DES ĀTMAN

2, 1

saṃjaya uvāca
taṃ tathā kṛpayāviṣṭam
āsrupūrṇākulekṣaṇam |
viṣīdantam idaṃ vākyam
uvāca madhusūdanaḥ ||

Samjaya sprach: Zu ihm, der so vom Mitleid überwältigt (und) niedergeschlagen war, die Augen getrübt und voller Tränen, sprach Madhusūdana dies(e) Wort(e):

2, 2

śrī bhagavān uvāca
kutas tvā kaśmalam idaṃ
viṣame samupasthitam |
anāryajuṣṭam asvargyam
akīrtikaram arjuna ||

Śrī Bhagavān* sprach: Woher kommt in kritischer Stunde dieser Kleinmut über dich? Er mißfällt den Edlen, bereitet Schande (und) führt nicht zum Himmel, o Arjuna!

2, 3

klaibyaṃ mā sma gamaḥ pārtha
naitat tvayy upapadyate |
kṣudraṃ hṛdayadaurbalyaṃ
tyaktvottiṣṭha paraṃtapa ||

Ergib dich nicht der Feigheit, o Pārtha, sie ist dir nicht angemessen. Wirf die(se) niedrige Herzensschwäche von dir. Erhebe dich, o Bedränger der Feinde!

2, 4

arjuna uvāca
kathaṃ bhīṣmam ahaṃ saṃkhye
droṇaṃ ca madhusūdana |
iṣubhiḥ pratiyotsyāmi
pūjārḥāv arisūdana ||

Arjuna sprach: O Madhusūdana, wie soll ich in der Schlacht den Bhīṣma und den Droṇa, die Verehrungswürdigen, mit Pfeilen bekämpfen, o Arisūdana?

2, 5

gurūn ahatvā hi mahānubhāvān
śreyo bhoktuṃ bhaiḥsyam apīha loke |
hatvārthakāmāṃs tu gurūn ihaiva
bhuñjīya bhogān rudhirapradigdhān ||

Wahrlich, (es wäre) sogar besser, hier auf Erden von Almosen zu leben* als die hochwürdigen Gurus zu töten. Denn die (unser) Wohl wünschenden* Gurus getötet habend, könnte ich hier nur blutbefleckte Freuden genießen.

2, 6

na caitad vidmaḥ kataran no garīyo
yad vā jayema yadi vā no jayeyuḥ |
yān eva hatvā na jijiviṣāmas
te'vasthitāḥ pramukhe dhārtarāṣṭrāḥ ||

Wir wissen nicht, was besser für uns (wäre) – daß wir siegen oder daß sie uns besiegen. Jene, welche getötet habend wir nicht mehr leben möchten, stehen uns (feindlich) gegenüber, die Söhne des Dhārtarāṣṭra.

2, 7

kārpaṇyadoṣopahatasvabhāvaḥ
prechāmi tvāṃ dharmasammūdhacetāḥ |
yac chreyaḥ syān niścitaṃ brūhi tan me
śiṣyas te'haṃ śādhi mām tvāṃ prapannam ||

Mein Wesen (ist) überwältigt vom Übel des Jammerns. Im Geist verwirrt über den Dharma, frage ich Dich: Was wäre das Besse-

2, 67 indriyāṇām hi caratām
yan mano'nuvidhīyate |
tad asya harati prajñām
vāyur nāvam ivāmbhasi ||

Denn der Geist, der den umherschweifenden Sinnen folgt, dieser reißt seine Unterscheidungskraft (mit sich) fort, wie der Wind ein Boot auf dem Wasser.

2, 68 tasmād yasya mahābāho
nigṛhītāni sarvaśaḥ |
indriyāṇīndriyārthebhyas
tasya prajñā pratiṣṭhitā ||

Wer darum die Sinne allesamt von den Sinnesobjekten zurückhält, o Starkarmiger, dessen Weisheit (ist) feststehend.

2, 69 yā niśā sarvabhūtānām
tasyām jāgarti saṃyamī |
yasyām jāgrati bhūtāni
sā niśā paśyato muneḥ ||

Was Nacht (ist) für alle Wesen, darin wacht der Selbstbeherrscher. Worin die Wesen wachen, das (ist) Nacht für den sehenden Muni.*

2, 70 āpūryamāṇam acalapratiṣṭham
samudram āpaḥ praviśanti yadvat |
tadvat kāmā yaṃ praviśanti sarve
sa śāntim āpnoti na kāmakāmī ||

In wen alle Begierden eingehen so wie in den Ozean – sich ständig füllend (und dennoch) ruhig verharrend – die Wasser einströmen, der erlangt den Frieden; nicht (jedoch) der nach Wünschen Begehrende*.

2, 71

vihāya kāmān yaḥ sarvān
pumāṃś carati niḥspṛhaḥ |
nirmamo nirahaṃkāraḥ
sa śāntim adhigacchati ||

Der Mensch, der alle Begierden aufgibt, der ohne Verlangen (nach Genuß und Macht) lebt, ohne den Gedanken an das »Ich« und »Mein« – er erlangt den Frieden.*

2, 72

eṣā brāhmī sthitiḥ pārtha
naināṃ prāpya vimuhyati |
sthitvāsyām antakāle’pi
brahmanirvāṇam ṛcchati ||

Dies, o Pārtha, (ist) der Brahman-Zustand. Wer ihn erreicht hat, wird nicht (mehr) verwirrt. Wer in ihm auch in der Stunde des Todes* feststeht, geht in das Brahmanirvāṇa ein.

*
* * *
*

oṃ tat sad iti śrīmadbhagavadgītāsūpaniṣatsu
brahmavidyāyāṃ yogaśāstre śrīkṛṣṇārjunasaṃvāde
sāṃkhyayogo nāma dvitīyo’dhyāyaḥ ||

Om Tat Sat! So (lautet) in der Śrīmad-Bhagavadgītā-Upaniṣad, der Wissenschaft vom Brahman, der Lehrschrift des Yoga, dem Zwiegespräch zwischen Śrī Kṛṣṇa und Arjuna, das zweite Kapitel, genannt: die Erkenntnis des Sāṃkhya (über die Unsterblichkeit des Selbst).

3, 7

Nur mit den Sinnen = ohne, wie gesagt, anzuhaften; siehe 5, 11.

3, 8

Wie in der Gītā wiederholt gesagt wird, sind alle Pflichten, alle zu tuenden Werke nur von der eigenen Natur, das heißt vom eigenen Karman »vorgeschrieben«, festgelegt.

3, 9

Außer den Werken um des Opfers willen ist man an die Werke gebunden = dieser Ozean an Weisheit ist erstens der grundlegende Gedanke im Gespräch zwischen Śrī Kṛṣṇa und Arjuna, der aufgefordert wird, den Svadharmā über seine Wünsche und Bedürfnisse zu stellen. Er ist zweitens eine universale Wahrheit, deren Wichtigkeit nicht genug betont werden kann.

3, 10

Kāmadhuk ist die mythische Kuh des Götterfürsten Indra; sie erfüllt alle ihr vorgetragenen Wünsche.

3, 11

deva = Gott, Gottheit. Generell versteht man darunter himmlische Individuen, aber die Devas sind kosmische Energien. Wenn man durch vernunftvolles Essen (4, 30) »dem Feuergott Agni« opfert, wendet man sich an eine himmlische Person oder opfert man dem Verdauungsfeuer? Ähnliches gilt für andere »Gottheiten«. Wer durch Einsicht in Übereinstimmung mit den Kräften der Natur lebt, der fördert sie, und sie fördern den Menschen.

3, 13

Siehe 4, 31. *Essen, was vom Opfer übrig bleibt* = symbolisch für alles, was vorher Gott geweiht wurde.

3, 14 + 15

Dem ersten Halbvers 14 wird niemand widersprechen. Daß der Regen aus dem Opfer entsteht, gehört zum Gedankengut aller Religionen. Die Verse sind folgerichtig aufgebaut: Eines bedingt das andere, und alles ist durch das Brahman bedingt. *Das entfaltete Brahma* ist die Prakṛti, der Mutterschoß aller Wesen (14, 3).

3, 16

Wer dem Rad nicht folgt = R. Garbe kommentiert treffend: »Wer nicht durch sein Handeln die Ordnung der Dinge fördert.« Solange es das Karman gibt, gibt es den leidvollen Saṃsāra. Alles Karman muß durch Opfer, d.h. durch Aufgabe des Ego aufgelöst werden, das ist die göttliche Ordnung: »Außer den Werken um des Opfers willen ist diese Welt an die Werke gebunden (3, 9); diese Welt ist nicht für den Nichtopfernden bestimmt (4, 31)!«

3, 18

Er sucht bei niemandem Zuflucht = es lohnt sich, intensiv über diese Worte nachzudenken. Was die inflationär verwendeten Begriffe »Unabhängigkeit« und »Freiheit« *wirklich* bedeuten, dies kann man einzig und allein am Erleuchteten erkennen. Unter allen lebenden Wesen ist nur er *frei*.

3, 20

Janaka hatte als König von Videha zahllose Pflichten und ging durch den Yoga des Nichtanhaftens den Weg der Befreiung. Einige seiner Gespräche mit Yājñavalkya, dem größten Seher der damaligen Zeit, sind in den Upaniṣaden verewigt.

samgraha ist das »um sich sammeln, zusammenhalten, leiten«. Arjuna wird ermahnt. Würde er sich dem Kampf entziehen, wäre er »der Urheber der Unordnung« (3, 24), denn »was immer der Beste tut, dies tun auch die anderen« (3, 21).